



Sex, Blut und Tod

»Der HI-Virus verursacht Aids.« An der Verfestigung dieses Theorems lässt sich zeigen, wie der Wissenschaftsjournalismus folgenreiche Widersprüche ausblendet und Zweifel wegdrückt.

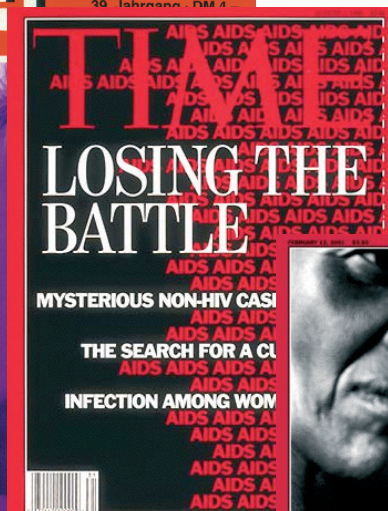
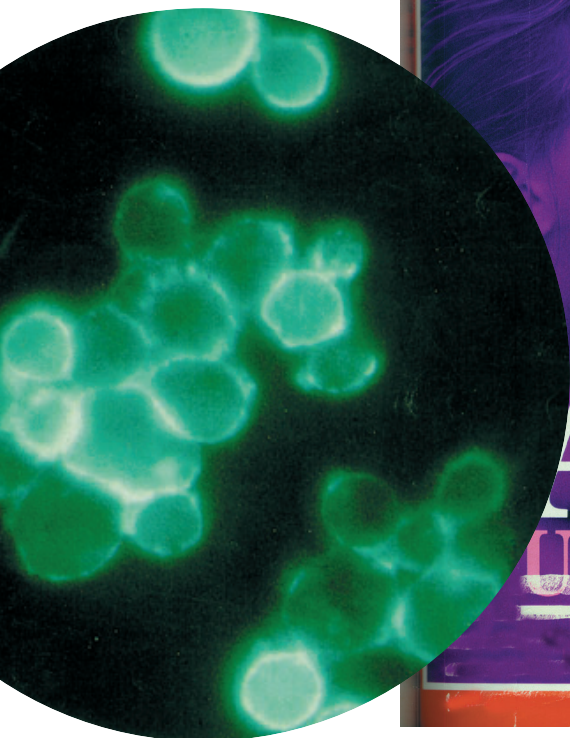
VON TORSTEN ENGELBRECHT

Freitag, 16. Juli 2004, kurz nach 20 Uhr. »Die Welt-Aids-Konferenz in Bangkok ist zu Ende – und die Bilanz ernüchternd«, sagt *Tagesschau*-Sprecher Jo Brauner zu seinem 4,2-Millionen-Publikum. »Alle bisherigen Maßnahmen zur Aids-Bekämpfung sind gescheitert. Mehr als zwanzig Millionen Menschen sind bereits an Aids gestorben.«

Dann Bilder von Demonstranten in schwarzen T-Shirts mit großen Aufdrucken: »Stoppt

die Medizin-Apartheid – AIDS-Medikamente jetzt.« Ein Plakat zeigt US-Präsident Bush – rot beschmiert.

»Viele hier sind wütend auf die Amerikaner«, erklärt ein Mitarbeiter der Hilfsorganisation Actionaid zur Kamera des *Tagesschau*-Reporters, die USA würden verhindern, »dass auch die Ärmsten Zugang haben zu preiswerten Aids-Medikamenten«. Die Kamera zoomt einen Thailänder auf einem Krankenbett heran, dessen



Arme und Beine denen einer Moorleiche ähneln: nichts als Haut, Sehnen und Knochen.

In allen Medien kommt die Empörung über »die tödliche Ignoranz«, wie *Die Zeit* titelt, grell zum Ausdruck. »Die Mächtigen der Welt« schrieb der *Zeit*-Korrespondent Bartholomäus Grill, machten sich des »Massenmords« schuldig, denn »die furchtbarste Massenvernichtungswaffe heißt Human Immunodeficiency Virus (HIV)«. Sie entfalte ihre verheerende Wirkung »schnell, entgrenzt und unwägbare«, in China, Indien und Afrika genau wie in Russland, Lettland und der Ukraine – und von dort zu uns nach Mitteleuropa« [in: *Die Zeit*, 15. Juli 2004].

Kein Lebensretter

Was genau breitet sich aus? Nicht einmal die virologisch gebildeten Medizinexperten unter den Wissenschaftsjournalisten vermochten bislang aufzuzeigen, wo das HIV von wem und wie entdeckt und als Aids-Ursache identifiziert wurde.

Um mit dem Nobelpreisträger für Chemie Kary Mullis zu reden: »Ich bin kein Lebensretter, ich bin

Wissenschaftler. Und im 17. Jahrhundert wurde mit der Gründung der britischen Royal Society entschieden, wie Wissenschaft funktioniert: Der experimentelle Beweis ist, was zählt.« Und, leider, habe niemand je eine Arbeit publiziert, die belege, dass HIV die wahrscheinliche Ursache von Aids sei.

In seiner Schrift »The Medical Establishment Versus The Truth« konstatiert Mullis: »Alle hatten die Antwort zu Hause, im Büro, in einer Schublade. Man würde mir die Studie mit dem Beweis zuschicken, versprach man mir. Doch ich bekam nie etwas.« [Mullis, 1998, S. 174].

Zahlreiche renommierte Wissenschaftler gehen mit Mullis konform, darunter Harvey Bialy, Gründer von »nature biotechnology«, oder Harry Rubin und Peter Duesberg, führende Experten der Retrovirologie; während Forscher wie Etienne de

»Alle hatten die Antwort zu Hause, im Büro, in einer Schublade. Man würde mir die Studie zuschicken, versprach man mir.«

Harven, Pionier der Elektronenmikroskopie, Heinz Ludwig Sänger, emeritierter Max-Planck-Professor für Molekularbiologie und Virologie, oder die australische Perth-Group gar konstatieren: HIV wurde nie nachgewiesen [Papadopulos-Eleopulos et al., 2004, S. 597-601].

Was Mullis anspricht, sollte auch für die Medien oberster Grundsatz sein: Zuerst zählen die Fakten. Und mit den Tatsachen haben die Medien seit Beginn der Aids-Thematik, als die *New York Times* 1983 vom »Worldwide Health Problem« schrieb, erhebliche Probleme. Jenseits aller Fakten waren sich der *Spiegel* ebenso wie *Bild der Wissenschaft* schon damals ganz sicher, dass es mit der Zivilisation bergab gehen und voraussichtlich 1996 der letzte Deutsche an Aids sterben werde (»Aids: Die Bombe ist gelegt«, in: *Spiegel* 45/1984; »Aids – eine neue Krankheit erschüttert Deutschland«, in *Bild der Wissenschaft* 12/1985).

Auf wen oder was haben die Medien ihr Katastrophen-Szenario gestützt? Vor allem auf profilierungssüchtige Mediziner, die dem Thema schon gleich zu Beginn den schlagzeilen-trächtigen Fokus verpassten: Es muss eine ansteckende Krankheit sein, die nach dem seit Louis Pasteur verbreiteten Denkmuster »Eine Krankheit, eine Ursache, ein Heilmittel« (so der Soziologe Steven Epstein) ablaufen müsse.

Die Einsicht, »dass die Suche nach der Ursache ein hoffnungsloses Unterfangen bleiben dürfte, da die meisten Krankheitszustände das indirekte Ergebnis einer Konstellation von Lebensumständen sind« – wie es der Mikrobiologe und Pulitzer-Preisträger René Jules Dubos schon 1959 für moderne Zivilisationskrankheiten umschrieb, ist vielleicht zu kompliziert und zu wenig spektakulär, um in aufregende Storys umgesetzt werden zu können.

Die Meinungen waren gemacht

Die Geschichte der Aids-Berichterstattung nahm 1981 bei fünf jungen Schwulen ihren

Ausgangspunkt. Sie erkrankten an der Lungenkrankheit PCP (Pneumozystis Carinii Pneumonie), die eigentlich nur gravierend wird, wenn ein Defekt im Immunsystem vorliegt oder immunsuppressive Medikamente im Spiel sind. Über den *Morbidity and Mortality Weekly Report (MMWR)*, ein Newsletter der US-Seuchenbehörde CDC, gelangte dieser »Hot Stuff«, wie es ein CDC-Beamter ausdrückte, am 5. Juni 1981 in die Medien.

Vordenker und Nachdenker

»Doch wieso ist Aids etwas Neues?«, fragte David Durack in einem Leitartikel im *New England Journal of Medicine (NEJM)* Ende 1981. Sowohl Viren wie auch Homosexualität seien so alt wie die Geschichte der Menschheit. Neu hingegen seien Lifestyle-Drogen wie »Nitrite Inhalants«, auch »Poppers« genannt (weil beim Aufbrechen der Ampulle ein Popp-Geräusch entsteht). Sie seien dort weit verbreitet, wo die meisten Krankheitsfälle auftraten, nämlich in New York, Los Angeles und San Francisco. »Und die Aids-Opfer, die nicht homosexuell waren, erwiesen sich als Drogenkonsumenten« [Durack, 1981, S. 1465-1467]. Der *MMWR* hingegen nannte vor allem sexuelle Kontakte als mögliche Ursache, obwohl der kausale Nachweis fehlte.

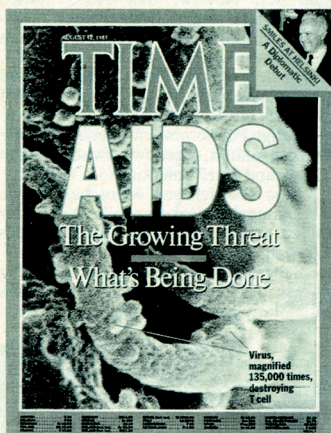
Kurz darauf ermittelte CDC in vier großen Erhebungen, dass von den HIV-Infizierten zwischen 80 und 96 Prozent Poppers regelmäßig zu sich nahmen. Harry Haverkos analysierte 1982 die Daten von drei CDC-Befragungen von Patienten, die PCP, Kaposi Sarkom (= Gefäßtumor) oder beides hatten. Er kam zu dem Fazit: Drogen spielen eine gewichtige Rolle. Nun kommt das Erstaunliche: Die CDC lehnte es ab, die Studie ihres Aids-Experten Haverkos, der 1984 zur US-Drogenbehörde wechselte und dort zum Aids-Koordinator aufstieg, zu publizieren (die Arbeit erschien erst 1985 in *Sexually Transmitted Diseases*).

Ende 1985 griff das *Wall Street Journal* die Haverkos-Analyse auf und verwertete ebenfalls offizielle CDC-Statistiken. Ergebnis: Drogenmissbrauch war unter den Aids-Patienten so universell anzutreffen, dass dieser und nicht das Virus als die primäre Ursache für das Syndrom betrachtet werden müsse [Krieger/Caceres, 1985].

Die Seuchenbehörde hatte sich auf der Suche nach einem tödlichen Virus festgelegt – ein Weg, den sie immer wieder genommen hatte.

profilierungssüchtige Mediziner, die dem Thema schon gleich zu Beginn den schlagzeilen-trächtigen Fokus verpassten: Es muss eine ansteckende Krankheit

SPIEGEL Titel



Aids-Titel, Aids-Schlagzeilen: „Die schwerste Bedrohung seit Jahrzehnten, sicher so ernst wie Krebs“

„Die Promiskuität ist der Motor der Seuche“

Faszination eines Katastrophenszenarios: Berichterstattung in der westlichen Presse 1984-85.

Doch die CDC hatte sich auf die Suche nach einem tödlichen Virus festgelegt – ein Weg, den die Seuchenbehörde bereits in den Jahrzehnten zuvor genommen hatte, wenn auch oft erfolglos.

Und so war bereits im zweiten *MMWR*-Report (3. Juli 1981) zum Thema, in dem über weitere »ungewöhnliche« PCP- und auch Kaposi-Sarkom-Fälle berichtet wurde, von Drogen keine Rede mehr – genau wie im dritten *MMWR* (28. August), obwohl zu jenem Zeitpunkt die *New York Times* noch ausführlich über den immununterdrückenden Drogenkonsum der Erkrankten berichtete, obwohl drei Monate später das *NEJM* neben Duracks Leitartikel gleich drei Studien über die verheerenden Auswirkungen des Poppers-Lifestyle auf das Immunsystem publizierte. Und obwohl *The Lancet* im Mai 1982 eine Arbeit abdruckte, die »einen signifikanten Zusammenhang« feststell-

te zwischen Schwulen, die unter Kaposi Sarkom litten und »der Einnahme zahlreicher Drogen wie Poppers, Kokain oder Amphetaminen«. [Michael Marmor et al., 1982, S. 1083-1087].

Einzige Informationsquelle

Für die deutschen Wissenschaftsjournalisten war die Quellenfrage hingegen simpel: »Als die ersten Berichte über die sonderbare, tödliche Krankheit aus Kalifornien herüberschwappten, waren die CDC-Mitteilungen unsere einzige richtige Informationsquelle«, erinnert sich Hans Halter, der 1983 die erste *Spiegel*-Titel-Story über Aids verfasste. Ihre Schlagzeile hieß: »Eine Epidemie, die erst beginnt« (*Spiegel* Nr. 23/1983).

Halter, selber Facharzt für Geschlechtskrankheiten, hat damals mit einer befreundeten Virologin die CDC-Daten durchgesehen. »Uns

Aids: „Die Bombe ist gelegt“

Die Seuche „Aids“ ist in der Bundesrepublik viel weiter verbreitet als bisher vermutet. Ein neu entwickelter Bluttest beweist: Jeder dritte Homosexuelle, jeder fünfte Drogensüchtige und mehrere tausend Bluterkranke

sind mit dem Aids eine Katastrophe den nächsten fünf dem Schwulen-C

Als es mit ihm zu Ende ging, wollte er die alten Freunde nicht mehr sehen. Seine letzten Tage verbrachte der junge Berliner Arzt Dr. Udo S.** im Gespräch mit einer 50jährigen mütterlichen Freundin. Sie stützte ihn, als er dem „KaDe-We“ Lebewohl sagte; dort hat es ihm immer so gut gefallen.

Aus eigener Kraft konnte S. sich nicht mehr auf den Beinen halten. Er war, der Kranke

Das Bundesgesundheitsamt nahm ihn in die Liste der Aids-Toten auf – als 45. deutsches Opfer.

In den nächsten Jahren, so ist zu fürchten, wird dieser Tod – „viel zu früh“ und „nach langer schwerer Krankheit“ – zur weitverbreiteten Chiffre werden: Aids ist im Begriff, Tausende von Deutschen zu töten.

Ein vom Bundesgesundheitsamt ent-

Aus: Der Spiegel Nr. 33/1985

WAS IST UND WAS MACHT AIDS?

Um die hier erwähnten Kontroversen um die Ursachenforschung von Aids nachvollziehbar zu machen, haben wir ein kleines Glossar zusammengestellt, das einige der wissenschaftlich gestützten Einwände gegen die offizielle HIV-These nennt.

Was ist Aids? Offiziell gilt: Der HI-Virus verursacht die Immunschwächekrankheit Aids. Doch im Gegensatz zu anderen Krankheiten existiert für AIDS keine einheitliche Definition, die als Basis für Statistiken brauchbar wäre. So führte die WHO 1986 für Drittweltländer die »Bangui-Definition« ein, nach der ohne Blut-Tests zum Aids-Patient deklariert wird, wer unspezifische Erkrankungen wie Durchfall, Entzündlichkeiten und Fieber zeigt – in armen Ländern sind dies Massenphänomene. In reichen Ländern wie den USA ist AIDS-Patient, wer per HIV-Antikörper-Test positiv getestet wurde. Doch diese Definition ist zirkulär (siehe unten).

Wurde HIV nachgewiesen? Um den Virus nachzuweisen, wäre es notwendig, HIV zu isolieren und in gereinigter Form per Elektronenmikroskop (EM) aufzunehmen. Doch auch der »HIV-Entdecker« Luc Montagnier räumte in einem Interview mit dem *Continuum-Magazin* 1997 ein, dass auf den EM-Shots keine Partikel (Proteine, RNA's) »mit einer für Retroviren typischen Morphologie« entdeckt wurden. Wenn aber nicht einmal Retrovirus-ähnliche Partikel zu sehen sind, fehlt der Beweis für die retrovirale Reinigung und somit für HIV. EM-Pionier Etienne de Harven: »Niemand hat per Elektronenmikroskop je einen einzigen retroviralen Partikel im Blut eines Patienten nachgewiesen, dem eine mittels PCR-Viruslast-Tests ermittelte hohe Viruslast nachgesagt wird.«

HIV = AIDS? Montagnier konstatierte 1996 in der ARTE-Dokumentation »AIDS – die großen Zweifel«: »Es gibt keinen wissenschaftlichen Beweis dafür, dass HIV AIDS verursacht.« Selbst das Robert-Koch-Institut, einer der Stützpfiler der etablierten AIDS-Forschung, bestätigt auf seiner Website, dass es keine Studie gibt, die belegt, dass HIV AIDS verursacht. Reinhard Kurth, Leiter des Robert-Koch-Instituts, kürzlich im *Spiegel*: »Wir wissen nicht einmal genau, wie HIV krank macht.«

war klar: Ein Retrovirus, das durch Sperma und Blut übertragen wird, ist schuld.« Zwar konzedierte Halter in jener Aids-Auftakt-Geschichte, dass die »Abwehrkraft [von Schwulen] leidet, wie wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, auch durch deren antibiotische Behandlung, durch Drogenkonsum, durch intensiven Gebrauch von Poppers.« Doch »als erstes brach die ‚Poppers-Hypothese‘ zusammen: Auch eine Kontrollgruppe von nicht an Aids erkrankten Homosexuellen nahm das gefäßerweiternde Stimulans, das den

Orgasmus verschönen soll«, hieß es knapp. Kritiker der Virus-Hypothese, darunter Experten wie Peter Duesberg, hingegen bezweifeln, dass es eine solche Studie überhaupt gab.

Halter kann sich aus verständlichen Gründen an einen so weit zurückliegenden Vorgang nicht mehr erinnern. Er empfahl uns, bei Randy Shilts Buch »And the Band Played On« nachzusehen, »vielleicht stehen dort Antworten drin«. Doch in dem auch von der *New York Times* hochgelobten Buch aus dem Jahr 1987 steht genau das Gegenteil, nämlich, dass der Poppers-Ansatz erklären könne, warum sich die Krankheit auf New York, Los Angeles und San Francisco – den drei Zentren der Gay-Community – konzentriert habe. »Und jeder«, so Shilts, »der die Krankheit bekam, schien sich dort Poppers, von denen in Amerika allein 1980 fünf Millionen Dosen verkauft worden waren, reinzuziehen.« Eine Inhalations-Droge, auf deren Etikett die Warnung prangt: »entflammbar; eventuell tödlich, wenn eingeatmet«, und die laut US-Drogenbehörde Herzscheiden und den »plötzlichen Schnüffeltod« zur Folge haben kann. Haverkos: »Man braucht kein Top-Wissenschaftler sein, um zu erkennen, dass die Poppers-Aids-Hypothese Sinn macht.«

Die Gay-Szene wehrte sich vehement gegen die Idee, Poppers die Schuld zuzuschreiben. Das führende Gay-Magazin *The Advocate* etwa druckte 1983 eine Reihe von Anzeigen (»eine Blaupause für Gesundheit«) des weltweit größten Poppers-Produzenten Great Lakes Products. Darin wurde fälschlicherweise verkündet, staatliche Studien hätten nachgewiesen, dass Poppers harmlos sei und selbstverständlich zum »Zauberland der Drogen und Parties« gehöre. Damals kauften sich die Pharmafirmen mit unzähligen Anzeigen für Poppers (Welcome: »the real thing ... amylnitrite«) oder für antiretrovirale Medikamente (Hoffmann-La Roche: »Erfolge machen Mut«) in die Gay-Gemeinde ein.

Tolle Geschichte

Am 23. April 1984 trat der US-Virologe Robert Gallo mit der US-Gesundheitsministerin Margaret Heckler vor die Kameras, denn sie hatten eine Botschaft: »Heute fügen wir der langen ehrenhaften Rolle der amerikanischen Medizin und Wissenschaft ein weiteres Wunder hinzu. Die

heutige Entdeckung repräsentiert den Triumph der Wissenschaft über eine gefürchtete Krankheit« [Tracey, 2001]. Dabei wurde nur gesagt, man habe mit dem Virus HTLV (ab 1986 offiziell »HIV«) »die wahrscheinliche Ursache von Aids« gefunden.

Seither sind die Worte »Virus«, »Ursache« und »Aids« in den Köpfen der Mediziner und Journalisten untrennbar verlinkt – und die Welt meint seither zu wissen: Aids ist nichts weiter als eine ansteckende, über Geschlechtsverkehr oder Bluttransfusionen übertragbare Seuche (siehe Kastentext Seite 43).

Die Wissenschaftsjournalisten rund um den Globus waren begeistert: eine tolle Geschichte, die Sache mit dem HIV, und ein toller Mann, dieser Gallo. Nur ein Tag nach der Heckler-Gallo-Konferenz hielt der Chef-Medizinreporter der *New York Times* Lawrence Altman die Gallo-Thesen für so sicher, dass er die Wortschöpfung »Aids-Virus« in seine Schlagzeile packte [Altman, 1984, C1]. Seither ist sie ein fester Begriff, der als selbstverständlich erscheinen lässt, was er doch erst nachweisen soll.

Übrigens erschien Gallos Untersuchung erst Wochen später in *Science*. Niemand konnte also seine Arbeit in den Tagen nach dem TV-Auftritt überprüfen. Gallo inszenierte sich als unfehlbarer Forscher, und die Journalisten glaubten ihm. Rasch hatte sich das griffige HIV-Aids-Schema in den Medien festgesetzt.

... und alle Fragen offen

Doch keiner, auch nicht Montagnier oder Gallo, konnte plausibel machen, warum selbst bei Aids-Kranken im Endstadium nur verschwindend wenige (für die Abwehr so wichtige) Helferzellen »befallen« sind, also der Zusammenbruch des Immunsystems mit der HIV-Theorie nicht erklärt werden kann. *Proceedings of the National Academy of Sciences* etwa machte bereits 1985 auf dieses »Paradoxon« aufmerksam [Pahwa et al., 1985, S. 8198-8202]. Im selben Jahr legte Montagnier in *Annals of Internal Medicine* offen, dass der Virus für sich allein Aids nicht erklären könne, es seien noch Co-Faktoren notwendig – und dabei ist es bis heute geblieben. Doch für den Wissenschaftsjournalismus war dies kein Thema mehr, er hatte sich auf das leicht fassliche HI-Virus-Aids-Kausalschema festgelegt.

Der erwähnte Soziologe Epstein analysierte die Aids-Berichterstattung führender Fachmagazine während jener meinungsprägenden Phase. Er stellte fest, dass unter den Texten, die auf Gallos Science-Veröffentlichung Bezug nahmen, der Anteil an Beiträgen, die den Beweis für die Virus-Hypothese als erbracht darstellen, zwischen 1984 und 1986 von drei auf 62 Prozent stieg. »Äußerungen der Kritik – ganz zu schweigen von der Unterstützung für alternative Hypothesen – waren dagegen äußerst selten« [Epstein, 1996, S. 81-88].

Der Anteil der Beiträge, die den Beweis für die Virus-Hypothese als erbracht darstellten, stieg von drei auf 62 Prozent.

Um zu erklären, was Aids verursache, vertraute auch Lawrence Altman nur einer Sicht: jener der US-Seuchenbehörde. Altman war Schüler der ersten Stunde der Epidemic Intelligence Service (EIS), gegründet 1951 von der CDC, die sich ständig mit dem Vorwurf konfrontiert sah, »Ansteckungsgefahren so sehr zu fixieren, dass man chemische Stoffe oder Toxine als mögliche Ursachen praktisch ausblendete« [Culliton, 1976, S. S. 1025; House Subcommittee on Consumer Protection and Finance, 1976]. Im Grunde war die CDC als »objektiver« Informationsgeber vollkommen ungeeignet; dennoch taten alle Journalisten so, als könne man sich auf das, was die CDC publik macht, ungeprüft verlassen.

Die CDC unternahm vieles, um einen »Spirit of Loyalty« zum EIS-Programm zu fördern. Die führenden Wissenschaftsjournalisten wurden gelegentlich von CDC-Verantwortlichen persönlich angerufen, um Daten einer neuen Medikamenten-Studie durchzugeben – stets als Erfolgsmeldungen im Kampf gegen Aids. Vor allem Altman erhielt verschiedene Scoops von den Seuchen-Beamten zugesteckt. Viele Jahre später gestand er offen ein, er habe sich ganz auf die CDC verlassen; wenn sie »nicht glaubte, dass es gesichert genug sei, um publiziert zu werden«, verzichtete er auf die Story (*Science* Nr. 257, 1992, S. 1033).

Götter, Gräber und Gelehrte

Um Formeln und Muster in publikumswirksame Geschichten zu gießen, braucht man Helden

und Könige, Verräter und Schurken. Auch Wissenschaftsjournalisten nutzen solche Inszenierungen. »Zuerst kam Gott, dann kam Gallo«, durfte Flossie Wong-Staal, Gallos engste Mitarbeiterin und Geliebte, 1986 in der *Los Angeles Times* verkünden [Cimons, 1986, S. 16]. Ein Jahr später zitierte die *Washington Post* Sam Broder, Chef des National Cancer Institute, mit den Worten: »Einstein, Freud – ich würde ihn [Gallo] auf eine solche Liste setzen, ich würde es wirklich« [Remnick, 1987, W 10].

Auch bei anderen wurde mit Überhöhungen nicht geizt. Etwa bei David Ho, Urheber des Slogans »hit HIV hard and early!« (also auch bei gesunden positiv Getesteten soll man antiretrovirale Medikamente so früh und stark wie möglich einsetzen), der weltweit wirksamen Doktrin der Aids-Therapie. Dafür wurde er von der *taz* am Weihnachtstag 1996 ganz ohne ironische Hintergedanken zum »lang erwarteten



»Die wahrscheinliche Ursache von Aids ist gefunden.«
Pressekonferenz mit Robert Gallo am 23. April 1984

Messias der Aids-Szene« und »Heiland« erkoren. Das *Time-Magazin* feierte Ho einen Tag vor Sylvester auf seinem Cover als »Man of the Year«. Begründung: Hos »Genie« habe

»die stichhaltigsten Hypothesen im Kampf gegen die HIV-Epidemie aufgestellt«. Dem mochte der *Spiegel* nicht nachstehen und erklärte Ho wegen seines »entschiedenen Optimismus zur neuen Lichtgestalt der Forscherwelt« (Johann Grolle: »Sieg über die Seuche?«, *Spiegel*, Nr. 2/1997).

Dumm nur, dass Altman drei Jahre später in der *New York Times* berichten musste, man habe in der Aids-Therapie eine »Wende« vollziehen und Hos Konzept aufgeben müssen. Es hatte sich herausgestellt, dass die Medikamentierung (vor allem

AZT) viel zu toxisch, nämlich leber- und nierenschädigend, auch immunsuppressiv, kurz: lebensgefährlich wirkte (siehe Kasten Seite 43).

Jene Kontroverse unter den Wissenschaftlern wurde auch von den beiden renommierten Fachblättern *nature* und *science* ausgetragen. Für den Mainstream-Journalismus besitzt *nature* etwa dieselbe Bedeutung wie das Orakel von Delphi für die altgriechischen Königskinder. Doch wie schon die Priester von Delphi, so benutzen auch die *nature*-Verantwortlichen das Unwissen ihres Publikums gelegentlich für sachfremde Zwecke. Anfang 1996 platzierte *nature*-Herausgeber John Maddox eine Arbeit von Ho, mit der er endgültig beweisen wollte, dass HIV monokausal Aids verursache.

Aufreibende Schlacht?

Der Gegenschlag kam im November 1996, rund sieben Wochen vor jenen Lobgesängen von *taz*, *Time*, *Spiegel* und Co.: Nun publizierte das Konkurrenzblatt *Science* eine Studie, die Hos Beweisen »den Boden unter den Füßen wegzog«, wie es die Fachautoren Kurt Langbein und Bert Ehgartner in ihrem Buch »Das Medizinkartell« formulieren [Langbein/Ehgartner, 2002, S. 347]. Denn von der aufreibenden Schlacht im Körper zwischen

Der Chemie-Nobelpreisträger Kary Mullis ging davon aus, dass Aids ein Konglomerat aus dutzenden altbekannten Krankheiten darstellt.

HI-Virus und Immunsystem, die Ho in *nature* aufgedeckt haben wollte, fand sich keine Spur.

Jene Umkehr unter vielen Aids-Forschern ließ die Wissenschaftsjournalisten unberührt. Einzig der französische Journalist Djamel Tahı informierte darüber in seiner TV-Dokumentation »Aids, die großen Zweifel«, die arte 1996 ausstrahlte – und die im Meer der hiesigen Fernsehbeiträge über Aids die Einzige blieb, die das herrschende HIV=Aids-Dogma kritisch hinterfragte.

Mullis kommentierte: »Wieso hatte die ganze Welt so eine abgeschlossene Meinung? Wenn es bis 1995 gedauert hat, bis man herausfand, was Aids erzeugt – wie konnte es jeder seit zehn Jahren wissen? Die Fakten liegen jetzt auf dem Tisch, und wenn man sich diese genau ansieht, kann HIV nicht der Aids-Erreger sein. Es gibt keinen Grund zu glauben, dass alle Aids-Krankheiten dieselbe Ursache haben.«

Mullis ging davon aus, dass Aids ein Konglomerat aus dutzenden altbekannter Krankheiten darstellt und wesentlich durch (1) immunsuppressive Drogen, (2) hochtoxische antiretrovirale Medikamente und/oder (3) Mangelernährung maßgeblich erklärt werden kann (siehe Kastentexte).

Ausblenden, übergehen, wegdrücken

Die Mainstream-Journalisten hatten an der neu aufgebrochenen Kontroverse unter den Aids-Experten auch deshalb kein Interesse, weil die von Gallo und Heckler übernommene Aids-Virus-Story die besten Nachrichtenwerte lieferte: Sex und Tod. Und so war Aids zum griffigen Angstthema hochgeschrieben worden, der Anthrax-Hysterie vergleichbar, mit der die US-Bevölkerung nach dem 11. September 2001 in Panik gehalten wurde.

Sex und Tod? Auch die 1997 im *American Journal of Epidemiology* veröffentlichte Zehn-Jahres-Studie von Nancy Padian wusste von keinem Fall, in dem ein gesunder »HIV«-negativer Sex-Partner allein durch sexuellen Kontakt mit einem positiv getesteten Sexpartner »positiv« wurde [Padian, 1997, S. 350-57].

Die Padian-Studie gilt als die längste und bedeutendste Untersuchung in den USA zum Thema Sex und Aids – mit dem besten Design und durchgeführt von einer Wissenschaftlerin, die auch in orthodoxen Wissenschaftlerkreisen hohes

WANN UND WIE BEKOMMT MAN AIDS?

Sind AIDS-Diagnose-Verfahren zuverlässig? Die wichtigsten Diagnose-Werkzeuge der AIDS-Medizin sind Antikörper-Tests, PCR-Viruslast-Tests und die CD4-Helferzellen-Zählerei. Hierbei handelt es sich um »Surrogatmarker«, also um Ersatzmarker anstelle – wie traditionell üblich – echter Krankheitssymptome, in der Fachsprache »klinische Endpunkte«. Folgt man der Kritik de Harvens und anderer Experten, dann fehlt sowohl die Grundlage, um die Proteine bei den Antikörper-Tests als Antigene zu verwenden und mit den Nukleinsäuren (RNA-Teilchen) bei den PCR-Tests eine Viruslast zu messen. Davon abgesehen stellt die orthodoxe AIDS-Forschung die Immunologie auf den Kopf, indem sie Antikörper-positiv Getesteten erklärt, sie würden unter einer tödlichen Krankheit leiden, während sie normalerweise sagt, Antikörper würden vor Krankheiten schützen. Die Fachliteratur kennt rund 70 Faktoren, darunter eine einfache Grippe, die die Tests positiv ausschlagen lassen. Einschlägige Studien belegen, dass PCR-Viruslast-Tests wertlos sind für die AIDS-Diagnostik. Und in Bezug auf die CD4-Messung heißt es in der Studie »Surrogatmarker in klinischen Studien: Werden wir irreführt?« lapidar, dass die so viel Aussagekraft habe »wie ein Münzwurf«.

Wird AIDS per Blut oder Sperma übertragen? 1995 schickte ein republikanischer Kongressabgeordneter einen Brief an sieben führende Mitglieder des Medizin-Establishments. Seine erste von zwölf kritischen Fragen zum Themenkomplex AIDS: »Wo ist der wissenschaftliche Beweis dafür, dass AIDS ansteckend ist?« Es konnte ihm kein Fall dokumentiert werden. Die größten und am besten konzipierten Erhebungen zeigen, dass es auch keinen Nachweis für die sexuelle Übertragung von HIV gibt. Zwar wird gerne auf die Darby-Studie verwiesen, die zwischen 1985 und 1992 die Todesraten von HIV-positiven und -negativen Blutern in England untersuchte. Als dann Ende 1986, kurz vor der Marktreife von AZT, noch einmal getestet wurde, wies die Gruppe der HIV-Positiven eine erhöhte Mortalität auf, die Negativ-Gruppe jedoch nicht. Woraus die orthodoxe Medizin folgert, HIV sei verantwortlich für den Anstieg der Todeszahlen. Dabei wurde übersehen, dass die Gesamttodesrate der Bluter seit Mitte der 60-er zurückgegangen war und exakt dann wieder – zunächst leicht – anstieg, als 1985 die HIV-Tests eingeführt wurden. Beispielsweise kam es, da alle Welt die Formel »HIV = Aids = Todesurteil« gespeichert hatte, unter den positiv Getesteten vermehrt zu Suiziden. Zudem wurden positiv getestete Personen sogleich als AIDS-Patienten behandelt, indem sie etwa das hoch toxische HPA 23 oder das zellhemmende Antibiotikum Eusaprim als Dauergabe oder ab 1987 AZT erhielten – woraufhin die Todesrate merklich anstieg.

Im Übrigen wird das für Bluter bestimmte Blutplasma vor der Verabreichung gefriergetrocknet, oft für lange Zeiträume – der Virus, sofern er existiert, würde dies nicht überstehen. Selbst die US-Seuchenbehörde konstatierte, dass diese Trocknung »das theoretische Risiko, sich mit HIV anzustecken, tatsächlich auf null drückt. Unkorrekte Interpretationen von Schlussfolgerungen, die aus Laboruntersuchungen gezogen wurden, haben einige Leute unnötigerweise alarmiert«.

Ansehen genießt. Allein die National Library of Medicine (PubMed) wirft für das Stichwort »Padian N« 85 Studien aus, viele davon veröffentlicht in etablierten Fachpublikationen wie *AIDS*, *Journal of Infectious Diseases* oder *American Journal of Epidemiology*.

Spricht man hingegen Wissenschaftsjournalisten auf diese Arbeit an, so bekommt man meist keine Antwort. Und wenn doch, dann eher komische. Alan Niederer, leitender Wissenschaftsredakteur bei der *Neuen Zürcher Zeitung*, antwortete uns: »Ob Padians Studie gut konzipiert ist, bezweifle ich.« Dies wäre eine kritische Grundhaltung, wie man sie sich auch in Bezug auf die orthodoxe Aids-Forschung wünschte. Leider aber war es keine Haltung, sondern ein Vorurteil, denn Niederer fügte an: »Diese Studie kenne ich nicht.«

Eindeutiger Befund

Man könnte nun einwenden, dass doch die Berichterstattung insgesamt dem Erkenntnisstand über Aids gerecht geworden und angemessen differenziert abgelauten sei. Zur Überprüfung haben wir sieben deutschsprachige Printmedien ganz unterschiedlicher Ausrichtung – *Berliner Zeitung*, *FAZ*, *NZZ*, *Spiegel*, *SZ*, *Tagesspiegel* und *taz* – von Januar 1993 bis Oktober 2004 durchgesehen (*Berliner Zeitung* ab 1. April 1994, *Tagesspiegel* ab 16. April 1996).

Der Befund ist eindeutig: Insgesamt haben wir mehr als 20.000 Texte zum Thema gezählt. Von den 60 reputierten Experten, die im fraglichen Zeitraum Kritik an der HIV-Hypothese äußerten, fanden nur neun Erwähnung: Peter Duesberg in immerhin zwanzig Artikeln mit Aids-Bezug, Kary Mullis in sieben – das sind 0,135 Prozent aller Aids-Berichte. Und selbst in diesen paar Texten scheuten die Verfasser die Auseinandersetzung mit den Argumenten der Fachkritiker, zu denen auch die Kritik am etablierten Aids-Test zählt.

Hartmut Wewetzer schrieb zwar in seinem *Tagesspiegel*-Interview mit Kary Mullis, der die Polymerase-Kettenreaktion (PCR) erfunden hat

(siehe Kastentext Seite 43): »Aids-Tests, der genetische Fingerabdruck, das Genom-Projekt – alles undenkbar ohne PCR.« Doch warum Mullis seine PCR für unbrauchbar hält für die Aids-Diagnose (PCR-Viruslast-Tests sind seit Jahren Standard), wollte Wewetzer nicht wissen (Ausgabe vom 5. Juli 2000). Auch als das *SZ-Magazin* im selben Jahr Mullis interviewte, zielte keine der 32 Fragen auf seine PCR-Kritik. »Ist Surfen gefährlich?« – dies hingegen wollte man von Mullis erklärt haben.

Der Rest ist Schweigen

Jörg Albrecht, Leiter der Wissenschaftsredaktion der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*, sagte uns, er habe vor zehn Jahren den Beschluss gefasst, »sich mit diesen Spekulationen über Aids nicht mehr zu beschäftigen«. Und fügte an: »Insofern dürfen Sie mich also zum medizinischen Establishment zählen.« Und warum folgte die mainstreamkritische, eher dem alternativen Denken zugewandte *taz* keiner anderen Spur? Ihr Wissenschaftsredakteur Wolfgang Löhr gestand ein, dass er sachlich nicht begründen könne, warum er etwa Duesbergs Kritik ablehne.

Tatsächlich liegt die Kritik seit Jahren für jeden leicht zugänglich und in umfassender schriftlicher, sogar in Buchform vor – zuletzt 2003 veröffentlicht im *Journal of Bioscience* unter dem Titel »The chemical bases of the various AIDS epidemics: recreational drugs, anti-viral chemotherapy and malnutrition« [Duesberg et al., 2003, S. 383-412].

»Zwei Schlüsselfragmente unseres Bewusstseins sind tief in die Berichterstattung über Aids eingegraben«, schreibt Michael Tracey, Medienwissenschaftler an der University of Colorado at Boulder. »Erstens die Idee der Suche; und zweitens die Idee der Heilung, der rationale Optimismus, der aus dem Triumph der Wissenschaft ableitet, sie könnte selbst die brutalsten Krankheiten heilen. Und sie steckt so tief in uns drin, dass wir uns jedes Problem, jeden Missstand, jeden Schmerz oder jede Furcht so hinkonstruieren, dass wir nicht nur Heilung suchen, sondern gar nach ihr verlangen« [Tracey, 2001].

Ausweich-Manöver

Es hat nichts mit Verfolgungswahn und nichts mit Sektierertum zu tun (auch wenn sich die

Nur in 0,135 Prozent der deutschen AIDS-Berichterstattung wurden die Kritiker der HIV-Hypothese überhaupt erwähnt.

kritisch Nachfragenden bei den etablierten Medizinjournalisten sogleich diesen Vorwurf einhandeln – ein Totschlagargument), wenn man gegen den Trend die schlichte Frage stellt, warum in den Medien die HIV-Aids-Kausalthese als feststehende Wahrheit verkauft und die Fachkritik wie auch deren Intoxikationshypothese notorisch verschwiegen wird.

Weil die Medienmacher dieser Frage ausweichen, können sie auch Mutmaßungen und Unterstellungen nicht mit Sachargumenten entkräften. Zum Beispiel die Behauptung, dass es sich um eine gesteuerte Irreführung gehandelt habe. Vor allem die US-amerikanische CDC, so der Rot-Kreuz-Beamte Paul Cumming am 16. Mai 1994 im *San Francisco Chronicle*, habe seinerzeit »zusehends eine große Epidemie gebraucht, um ihre Existenz zu rechtfertigen«.

Denn zuvor hätten die Seuchenfahnder »den Retroviren alles Böse zugetraut – die Auslösung von Krebs vor allem – und dafür Spott und Niederlagen ohne Zahl einstecken müssen« (Halter im Spiegel Nr. 18/1986). Da sei die HI-Virus-Aids-These für sie die Rettung gewesen. »All die alten Virus-Jäger vom National Cancer Institute schraubten einfach neue Schilder an ihre Türen und wurden Aids-Forscher, die von Reagan für den Anfang mal so eben eine Milliarde Dollar geschenkt bekamen«, erzählt Kary Mullis [Mullis, 1998, S. 177].

Wirksames Gegenmittel

Den seriösen Kritikern der HIV-Hypothese wie Mullis geht es primär darum, die Faktenlage zu klären. Gleichwohl sind ihre Thesen mitunter Nahrung für jene, die an die Macht der globalisierten Pharma-Konzerne glauben und deshalb behaupten, die Industrie habe die Krankheit Aids mit Hilfe der Medien zu einer Hysterie aufgeblasen, dazu da, in gigantischem Ausmaß teure HIV-Tests sowie krankmachende Medikamente zu verkaufen, um dann gegen deren gesundheitszerstörende Wirkungen erneut Medikamente absetzen zu können.

Das einzig wirksame journalistische Mittel gegen Verschwörungsfantasien lautet: Aufklärung durch Recherche. Und diese hätte es beim Aids-Thema – trotz seiner Überkomplexität – insofern einfach, als es unter Fachwissenschaftlern eine bis heute offene Kontroverse gibt. Und

Widersprüche sind bekanntlich der beste Treibstoff der Recherche.

Das Elend des Wissenschaftsjournalismus liegt also in der Abwehr der Fachkritik. Und die fiel den Medien vielleicht auch deshalb leicht, weil die zuständigen Medizinredakteure den HIV-Wortführern blind vertrauten und die nach 1995 vielfach vorgetragene Fachkritik ignorierten, auch die von Robert Gallo, der 1994 endlich konstatierte, HIV käme als primäre Ursache für Kaposi Sarkom – damals in den USA und Europa die Aids-definierende Krankheit – nun doch nicht in Frage, Poppers hingegen schon.

Nicht nur in der *New York Times*, beim *Spiegel*, der *Zeit* und *NZZ* hielten damals Ärzte das Ressort-Ruder in der Hand, die tendenziell den Ansichten des Medizin-Establishments zugeneigt sind. Viele

Die zuständigen Medizin-Redakteure haben den HIV-Wortführern blind vertraut und die vielfach vorgetragene Fachkritik ignoriert.

von ihnen hatten selber nur wenig Ahnung vom unwegsamen »Niemandland der Mikrobiologie«, wie es *The New Yorker* ausdrückte. Zumal bei etlichen

Journalisten »ein außergewöhnlicher Level wissenschaftlichen Analphabetentums zu verzeichnen ist«, wie es Tracey formuliert.

»Unterschwellig pornografisch«

Hinzu kommt ein für den Wissenschaftsjournalismus grundlegendes Problem: der Umgang mit Ungewissheit. Im Bemühen, dem Publikum einfache Antworten zu geben, reduzierten die Journalisten auch beim Thema Aids überkomplexe Sachverhalte auf ein einfaches, möglichst kausales Erklärsmuster – und erzeugten so den Aberglauben, mit »safer Sex« Aids besiegen zu können.

Moralisch gerechtfertigt (und gegen Kritik immun) erscheint diese Sicht, weil sie sich auf der Seite der »Lebensretter« weiß und darüber lamentieren kann, dass die westlichen Staaten zu wenig tun, um Aids mit Hilfe der Medikamente westlicher Konzerne in Afrika einzudämmen (dass sie ganz anderes tun müssten – etwa ein nachhaltig wirksames Ernährungsprogramm aufzubauen – dies braucht unter der Frage

der Aids-Hilfe nicht weiter diskutiert zu werden). Über die Vorliebe des Journalismus, den Kontrast zwischen Normalität und Katastrophe als Informationswert zu vermarkten, haben wir schon gesprochen. Fatal daran ist nur, dass sich auch der Wissenschaftsjournalismus diesem Trend hingegeben hat.

Der Medienforscher Michael Tracey schreibt hierzu, dass die beim Thema Aids maßgeblichen »News-Kategorien (...) gekennzeichnet waren durch Ignoranz und die Vorliebe, in Blut zu schwelgen, und denen eine Öffentlichkeit – fasziniert vom Bizarren, vom Grauenhaften, vom Furchtsamen, von Gewalt, von Unmenschlichkeit – bereitwillig ihr Ohr schenkte« [Tracey, 2001].

Spiegel-Autor Wilhelm Bittorf, immerhin, beschrieb bereits 1987 die seither gut funktionierende Wirkweise dieses (auch vom *Spiegel* selbst benutzten) Sensationsjournalismus: »Was immer geschieht, man wird den Leuten niemals genug Geschichten von dieser Epidemie erzählen können – das Thema ist unterschwellig pornografisch, zugleich entsetzlich und erotisch. Auch die ärgsten Umweltschäden liegen weiter weg als ein Infektionsverhängnis in der erogenen Zone.« ■

Literatur:

- ▶ Altman, Lawrence K.: "Researchers believe AIDS Virus is found", in: *New York Times*, 24. April 1984
- ▶ Bild der Wissenschaft: "AIDS – eine neue Krankheit erschüttert Deutschland", 12/1985
- ▶ Cmons, Marlene: "Bad Blood: Two Groups of AIDS Researchers – One American, One French – Are Fighting More Than Just the Disease", in: *Los Angeles Times*, 25. Mai 1986
- ▶ Culliton, Barbara: "Legion Fever: Postmortem on an Investigation that failed", in: *Science*, 194 (1976)
- ▶ Der Spiegel: "Aids: Die Bombe ist gelegt", 45/1984
- ▶ Durack, David: "Opportunistic Infections and Kaposi's Sarcoma in Homosexual Men", in: *New England Journal of Medicine*, 10. Dez. 1981
- ▶ Epstein, Steven: "Impure Science: AIDS, Activism, and the Politics of Knowledge", University of California Press, 1996, S. 81-83
- ▶ Grill, Bartholomäus: "Die tödliche Ignoranz; nicht Terrorismus, sondern Aids gefährdet die ganze Welt", in: *Die Zeit*, 15. Juli 2004
- ▶ Krieger, Terry/Caceres, Cesar A.: "The unnoticed Link in AIDS cases", in: *Wall Street Journal*, 24. Okt. 1985
- ▶ Langbein, Kurt/Ehgartner, Bert: "Das Medizinkartell – Die sieben Todsünden der Gesundheitsindustrie", Piper, 2002
- ▶ House Subcommittee on Consumer Protection and

- Finance: "Legionnaires' Disease", 23./24. Nov. 1976
- ▶ Mullis, Kary: "The Medical Establishment Versus The Truth", in: "Dancing Naked in the Mind Field", Vintage Books, 1998
 - ▶ Padian, Nancy et al.: "Heterosexual Transmission of Human Immunodeficiency Virus (HIV) in Northern California: Results from a Ten-Year Study", in: American Journal of Epidemiology, Aug. 1997
 - ▶ Pahwa, Savita et al.: "Influence of the human T-lymphotropic virus/lymphadenopathy-associated virus on functions of human lymphocytes: evidence for immunosuppressive effects and polyclonal B-cell activation by banded viral preparations", in: Proceedings of the National Academy of Sciences, Dez. 1985
 - ▶ Remnick, David: "Robert Gallo Goes To War; America's Leading AIDS researcher just can't stop fighting – whether it's against disease, his fellow scientists or his own ego", in: Washington Post, 9. August 1987
 - ▶ San Francisco Chronicle: "Red Cross knew of AIDS blood threat", 16. Mai 1994
 - ▶ Tracey, Michael: "Mere Smoke of Opinion; AIDS and the making of the public mind", in: Continuum, Summer/Autumn 2001
 - ▶ Wolthers, K. C. et al.: "T Cell Telomere Length in HIV-1 Infection: No Evidence for increased CD4+ T Cell Turnover", in: Science, 29. Nov. 1996
- Wissenschaftliche Studien, die das HIV-Aids-Kausaltheorem kritisieren:**
- ▶ Duesberg, Peter et al.: "The chemical bases of the various AIDS epidemics: recreational drugs, anti-viral chemotherapy and malnutrition", in: Journal of Biosciences, Juni 2003, S. 383-412
 - ▶ Gesheker, Charles L.: "AIDS, Medicine and Public Health: The Scientific Value of Thabo Mbeki's Critique of AIDS Orthodoxy", Vortrag, 47th Annual Meeting of the African Studies Association New Orleans, Louisiana, 11. November 2004
 - ▶ Haverkos, Harry et al.: "Health Hazards of Nitrite Inhalants", NIDA Research Monograph, US. Department of Health & Human Services, Washington, DC, 1988
 - ▶ Papadopoulos-Eleopoulos, Eleni et al.: "Is a Positive Western Blot Proof of HIV Infection?", in: nature biotechnology, Juni 1993, S. 696-707
 - ▶ Papadopoulos-Eleopoulos, Eleni et al.: "A critique of the Montagnier evidence for the HIV/AIDS hypothesis", in: medical hypotheses, März 2004, S. 597-601

*Torsten
Engelbrecht ist
freier Journalist in
Hamburg*

ANZEIGE